

Was kann Schule zur weiteren Partizipation und Demokratisierung leisten?

Susanne Thurn

Vortrag auf der Tagung: Wir machen mit – und wie!! Kinder gestalten ihren Alltag in Familie, Schule und Jugendhilfe mit. Essen 9. April 2005-04-03

Ich bedanke mich sehr für die Einladung, diesen Einführungsvortrag zum Thema erweiterte Partizipation in der Schule halten zu dürfen - einem mehr als berechtigten Anliegen, denn da unsere Kinder und Jugendlichen einen so wichtigen und immer noch wichtiger werdenden Teil ihrer eindrücklichsten Lebenszeit in der Schule verbringen, ist Schule der Ort, an dem sie Partizipation und Demokratie erleben können oder aber dauerhaft lernen, davon ausgeschlossen zu sein. „Demokratie“ darf gerade dort nicht nur ein Unterrichtsgegenstand sein, durch den etwas „für später“ gelernt werden soll – damit würde sie zur Institutionenkunde verkommen. „Demokratie“ in der Schule kann sich auch nicht erschöpfen in Mitwirkungsorganen wie Schülerversammlung oder Schulkonferenzbeteiligung. Seien wir ehrlich, viel mehr als ein Feigenblatt sind beide meist nicht, jedenfalls nicht in Schulen, die am Ende der Sekundarstufe I enden, auf erwachsene Oberstufenschülerinnen und –schüler verzichten müssen. Beeindruckende Schüleraktionen in größerem Rahmen von jüngeren Schülerinnen und Schülern habe ich zuletzt erlebt, als sie gegen Kriege in dieser Welt demonstrierten, weil sie ihnen Angst machten. Am eindrücklichsten noch bei den Golfkriegen, später verhaltener, als hätten sie sich an die Schrecken von Kriegen gewöhnen lassen. Dass sie ihre *eigene* Situation grundlegend durch politische Aktion oder gar nur Beteiligung verbessern könnten, liegt – zu Recht übrigens! – außerhalb ihres Vorstellungsvermögens. Erst dann, wenn Schule wirklich „polis“ wird, wie Hartmut von Hentig gefordert hat, eine sich selbst gestaltende, die Regeln des Zusammenlebens vereinbarende und täglich gelebte Gemeinschaft aller, in der jedes Mitglied, groß oder klein, Verantwortung für sich selbst, für andere und das Gelingen des Ganzen übernimmt – und dies durch Vorbilder und eigenes Tun lernen und erleben kann – erst dann wird Partizipation erweitert, demokratisches als verantwortendes Handeln erlernt .

Noch einmal: ich freue mich, dass ich Ihnen meine Vorstellungen darüber heute darlegen kann, zugleich aber sind mir beim Nachdenken und Aufschreiben meiner Gedanken Probleme gekommen, die ich einmal so umschreiben möchte: Wir alle hier sehen uns als „Lobby für Kinder“, ganz so, wie es im Logo des Kinderschutzbundes heißt. Dürfen wir dann heute über Partizipation in der Schule sprechen und zugleich darüber schweigen, dass wir nicht zuletzt gerade durch unsere Schule, so wie sie ist, allzu vielen Kindern und

Jugendlichen eine Partizipation an den gesellschaftlichen Errungenschaften verweigern? Was unternehmen wir, die Lobby für Kinder, angesichts der Tatsache, dass wir in Deutschland Weltsieger (bei den PISA-Untersuchungen) darin sind, Kinder aus benachteiligten und sozial schwachen Familien geradezu systematisch da systemisch weiter zu benachteiligen? Was unternehmen wir angesichts der erdrückenden Beweise, dass in den Ländern Deutschlands ein direkter Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Kinderarmut zu schulischen Erfolgen nachweisbar ist? Bremen hat einer wissenschaftlichen Untersuchung zufolge mit der höchsten Arbeitslosigkeit und der größten Kinderarmut die schlechtesten Schulleistungsergebnisse aller von „PISA“ getesteten Länder, Bayern mit der niedrigsten Arbeitslosen- und Kinderarmutsquote die besten, ausnahmslos alle anderen Länder lassen sich genau nach diesen Kriterien in Rangfolge bringen (Roland Merten, Halle).

Einer meiner Freunde ist Schulleiter einer großen Brennpunkthauptschule mitten in Bielefeld. Für das kommende Schuljahr hat er sieben – sieben!!! – Anmeldungen bekommen für das neue fünfte Schuljahr. Jedes Jahr jedoch füllen sich seine Klassen, am Ende ist seine Schule dreizügig. Was haben diese zu ihm abgestiegenen Kinder inzwischen erlebt an Versagensängsten und Demütigungen? Wir leisten uns in unserem Schulsystem, dass 40 % - 40%!!! - aller Jugendlichen im Alter von 15 Jahren mindestens einmal durchleiden mussten, nicht in die gesellschaftlich hervorgehobene Schule aufgenommen worden oder sitzen geblieben zu sein, die Schule verlassen zu müssen oder zurückgestellt oder abgestuft worden zu sein. Neben hohen Kosten beschert uns das wissenschaftlich nachgewiesenermaßen keinerlei Leistungssteigerung oder sonstige Vorteile, aber überalterte, demotivierte, in ihrem Selbstwert beschädigte Jugendliche, die wir uns doch stark und selbstbewusst wünschen müssen, für deren Wohlergehen wir doch Lobby sein wollen!

Nicht statistisch erfasst sind in diesem Versagenskanon all jene Kinder und Jugendlichen, die die Schule nur mit wiederkehrenden Bauch- oder Kopfschmerzen, Angst- oder Versagenszuständen besuchen, die mit ansehen müssen, wie der gesellschaftliche Status ihrer Familie auch von ihnen und ihrem Schulerfolg abhängt: nur wer seine Kinder im Gymnasium weiß, ist heutzutage angesehen und also „oben“, nicht mehr, wer einen Mercedes fährt, im Ausland Urlaub macht oder im eigenen Haus wohnt. Und was unternehmen wir angesichts des Skandals, dass fast 25 % unserer Fünfzehnjährigen nicht über Basiskompetenzen verfügen, die sie brauchen, um erfolgreich einen Beruf zu erlernen, also ziemlich sicher durch alle gesellschaftlichen Maschen fallen werden? Jener Freund, der es täglich mit den Verlierern in unserer Gesellschaft aufnehmen muss, kann ihnen nichts als Motivation für Anstrengung mehr anbieten, weil er doch weiß, dass sie so gut wie keine

Chance haben (für keinen seiner Schülerinnen und Schüler konnte im vergangenen Jahr eine Ausbildungsstelle gefunden werden und besser wird es in diesem ganz sicherlich nicht). Wie werden sie ihn ansehen, wenn er ihnen sagt, sie hätten nun nach dem neuen Schulgesetz endlich mehr Mitbestimmungsrechte in der Schulkonferenz – was ich im Übrigen natürlich sehr begrüße. Wird die Politikverdrossenheit wenn nicht –verachtung unserer Kinder und Jugendlichen durch diese Art – ja, ich wage zu sagen: Zynismus – nicht zwangsläufig noch stärker? Wäre er nicht eher auf ihrer Seite, wenn der diesen vergessenen und verlorenen Kindern beibringen würde, sich gegen dieses System zu richten, das ihnen wirkliche Partizipation verweigert und statt dessen mit ein wenig folgenloser Mitbestimmung bei eher unwichtigen Dingen in der Schule abspeist? Alles, was ihnen wichtig sein muss, bleibt in der Entscheidungsgewalt der Erwachsenen: die Beurteilung dessen, was sie angeblich können oder vor allem nicht können - die Entscheidung über Verbleib in Klasse und Schule - die Auswahl der Gegenstände, mit denen sie sich zu beschäftigen haben - die für oder vielleicht doch gegen sie gesetzten „Standards“ und normierenden Prüfungen - die Strafen, mit denen ihr Verhalten sanktioniert wird – die Lebenschancen, die ihnen nach der Schule zugeteilt oder verweigert werden.

Ich denke, wer Lobby für Kinder sein will, muss sich um die gesellschaftlichen Widersprüche kümmern – viel mehr noch als bisher und sehr viel lauter! Ohne eine Schule der Vielfalt für alle Kinder und Jugendlichen von 5 bis 16 Jahren, in der es keine äußere Leistungsdifferenzierung oder sachfremde Benotung von Leistung gibt, statt dessen aber individuelle Förderung zur je höchstmöglichen individuellen Leistung eines jeden einzelnen jungen Menschen sind unsere Versuche, Kindern und Jugendlichen beim Aufwachsen zu helfen, letztlich immer überschattet davon, dass wir sie selektieren und voneinander separieren, ihnen Misserfolge in jungen Jahren, Demütigungen, Versagenserlebnisse zumuten müssen. Übrigens: ob wir wollen oder nicht – denn wer von uns will das schon? – einfach, weil das System solches von uns verlangt!

Sehen Sie mir bitte nach, dass ich von diesem, in unserem System grundlegend Falschen, da unsere Kinder beschädigenden, nicht schweigen kann. Wenn es aber dennoch möglich ist, im Falschen das Richtige zu versuchen – schon, weil wir ja nicht anders können – will ich jetzt doch noch der Frage nachgehen, wie Kinder und Jugendliche wirklich partizipieren, wie sie Teilhabe durch Verantwortung in der Schule erfahren können.

Die letztlich unwichtigen, da im Ergebnis folgenlosen Mitspracherechte von Kindern in der Schule zu erweitern, nützt wenig, wenn in der Schule nicht zugleich genügend Zeit und Raum vorhanden ist, die Belange von Kindern und Jugendlichen zu besprechen, zu

bearbeiten, ihre Konflikte ernst zu nehmen und ihnen bei ihrer Lösung zu helfen. Sie nützt nichts, wenn Kinder und Jugendliche von aller ernstesten Verantwortung ausgenommen werden, weil die Erwachsenen alles für sie regeln: besser, vorausschauender, in ihrem Interesse selbstverständlich, natürlich auch effektiver und meist ohne zeitraubende Umwege und aufhaltende Fehler. Wollen wir es anders für unsere Kinder und Jugendlichen, dann brauchen sie eine Schule, in der sie täglich lernen können und die nötige Zeit dazu erhalten, eine Meinung zu haben, sie zu überdenken, sie zu erweitern, zu verändern, zu verwerfen, sie gegen Andersdenkende zu verteidigen, mutig zu ihr zu stehen, sie nicht gegen eigene Überzeugungen von Mehrheiten Andersdenkender beeinflussen zu lassen, ihre Meinungen nicht - und sei es durch Schweigen - verleugnen zu müssen. Dafür brauchen sie eine Schule, die bewusst „Polis“ sein will, in der „Politik im Kleinen“ und „Demokratie im Werden“ täglich gelernt und gelebt werden kann. Dafür brauchen sie die Erfahrung, dass es Konflikte gibt, dass diese sich durch vertrauensvolle Gespräche in der Gruppe lösen lassen. Dafür brauchen sie täglich Ort und Zeit für den Austausch miteinander, nicht zuletzt, weil in diesen Versammlungen – wie wir sie in der Laborschule nennen - dann alles irgendwann einmal angesprochen wird, was menschliches Miteinander betrifft, übrigens auch all das, was Regelschulen mühsam in Unterrichtseinheiten oft reichlich künstlich verpacken müssen – und nicht zuletzt, welche Beteiligungsmöglichkeiten unsere Gesellschaft bisher schon für ihre Mitglieder für ein gutes Zusammenleben vorgesehen und vereinbart hat – somit also auch die Kunde von den Institutionen.

Ich nenne fünf Erfahrungsmöglichkeiten in der Schule, an denen Teilhabe durch Verantwortung erlebt und erworben werden kann: durch das gemeinsame Zusammenleben in der Schule, durch das Vorbild der Erwachsenen in ihr und durch Teilhabe als erlebte und bewusst gemachte Erfahrung mit grundlegenden demokratischen Werten:

Verantwortung für die Dinge des täglichen Lebens und den gemeinsamen Alltag

Diese Verantwortung reicht von der Sorge um das gemeinsame Frühstück bis zur Verpflegung auf Gruppenreisen – vom zugewandten Grüßen bis zum selbstverständlichen Helfen – von der Gestaltung der Schule bis zum pfleglichen Umgang mit ihr – vom Müllsammeln bis zum Energiesparen – vom Kaffeekochen im Lehrerzimmer bis zum Aufbau einer Bibliothek - sie reicht von der Wahrnehmung täglicher Gemeinschaftspflichten bis zur Organisation des eigenen Lebens und der großen Vorhaben

Verantwortung für mich selbst und andere

Diese Verantwortung reicht von der Verständigung über einfache Regeln des Zusammenlebens sowie ihrer Beachtung bis hin zur Wahrnehmung der Verantwortung in der Bürgerwelt - von der friedlichen Lösung von Alltagskonflikten in der Gruppe über das mutige Einschreiten bei Unrecht gegen andere bis hin zum Einsatz gegen nicht gewährte Menschenrechte in der Welt – sie reicht von der Verantwortung für mein eigenes Lernen, mein Fortkommen, meinen Umgang mit meinen Talenten und Möglichkeiten bis hin zur Verantwortung für den anderen, der in anderen Gedanken, Zeitrhythmen und Vermögen denkt – sie umfasst die Verantwortung für Menschen unter uns, „die aus armen oder überbevölkerten oder unfreien Ländern gekommen sind; mal haben wir sie gebraucht und gerufen, mal waren sie ohne unser Zutun und ohne unser Wohlwollen da, und nur ganz selten erinnern wir uns daran, dass einstmals unzählige Menschen aus unserem Land aus ähnlichen Gründen Zuflucht in anderen Ländern gesucht und gefunden haben.“ (von Hentig, Werte, S. 32)

Verantwortung für die Welt um mich herum

Diese Verantwortung reicht vom Bau eines Vogelhauses über die Rettung von Kröten im Frühling und Igelkindern im Winter bis zum ökologisch-handlungsorientierten Projekt zum Umgang mit Abfall in der Schule oder zur Rettung des nahen Sees – sie reicht von der Ausstattung einer Kriegsflüchtlingsfamilie aus unserer Schule über die Unterstützung von türkischen Familien nach dem Erdbeben bis hin zum Sponsorenlauf für den Neubau unserer Partnerschule in Nicaragua nach dem Hurrikan oder zur Planung eines weltweiten Tschernobylgedenktagess aller UNESCO-Schulen...

Verantwortung für die eigene Geschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Diese Verantwortung reicht von der Vergewisserung über sich selbst bis zur Zukunftswerkstatt - sie reicht vom Einladen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen aus dem Osten in unsere Schule über Befragen der Zeitzeugen bis zum Einsatz für ein Mahnmal zum Gedenken an die deportierten Juden beispielsweise am Bahnhof in Bielefeld - sie reicht vom Suchen nach der eigenen Identität in der Geschichte bis zum Neuentwerfen von Geschichte nach eigenen Suchrastern und Forschungsfragen – sie kann zu der Erkenntnis führen, dass wir ohne Geschichte verdammt sind, sie zu wiederholen, dass Zukunft auch in der Geschichte gefunden werden kann, dass unsere Zukunft ungewiss, gleichwohl aber nicht gänzlich offen ist, jedenfalls aber von uns und von unseren Schülerinnen und Schülern gegenüber den nachfolgenden Generationen zu verantworten sein wird

Verantwortung für das, was mir und uns wichtig ist: Kultur, Religion, Ästhetik - Verantwortung für das Gute Leben

Diese Verantwortung reicht von den täglichen Umgangsformen bis zur Wertschätzung und Neuschaffung von Ritualen in der Schule - sie reicht vom Feiern-lernen bis zur Gestaltung von Festen - sie reicht von der liebevollen Gestaltung von Einschulungstüten für die neuen Kleinen über Werkstattprojekte zur Gestaltung der Schule hin zu dem groß angelegten mehrjährigen Projekt der gemeinsamen Gestaltung des Außengeländes durch Experten zusammen mit Eltern, Kollegium, Kindern und Jugendlichen - sie reicht von Ausstellungen der Leistungen über den Aufbau einer Kunstsammlung bis hin zum Schulmuseum - sie reicht vom Gesprächskreis über die kleinen Nöte bis zu den großen „letzten“ Fragen nach Sinn - Leben – Tod ...

Wenn Kinder und Jugendliche neben dieser Teilhabe durch Verantwortung für das Ganze zudem in der Schule erleben, dass sie so angenommen werden, wie sie sind und sein können - nicht, wie sie sein sollen -, wenn sie in ihr immer einen Erwachsenen finden, dem sie vertrauen und der für sie Zeit hat, wenn sie einen brauchen - zugleich aber keinen, der sich ungebeten in ihr Leben einmischt - wenn sie Erwachsene erleben, die sie ernst nehmen, denen das, was sie denken, fühlen, schreiben, sagen, fragen, meinen, ... wichtig ist, die sie helfend, weisend, ermutigend, korrigierend, fordernd, auch einmal tröstend begleiten - wenn sie in der Schule mit Erwachsenen umgehen, die in ihnen besonders das sehen, was sie einzigartig, liebenswert, interessant macht, nicht immer nur, was stört, den Betrieb aufhält und gegen das reibungslose Funktionieren einer verwalteten, bis ins letzte geregelten Institution steht - wenn sie wahrnehmen, dass Erwachsene gerne den Tag mit ihnen verbringen - über die Unterrichtsstunden hinaus – dann, ja dann können sie so stark und mutig, selbstbewusst und zukunftsicher werden, wie wir sie brauchen, damit sie für sich und uns alle die Zukunft gewinnen.